Miszelle

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seligkeit gehindert ist, wirkliche Sorge zu werden. Rilkes Dichtung und Lebensgestaltung schwingt in der großen Dialektik zwischen All und Nichts: er gewinnt im All das Nichts, aber außerhalb des Aktes, in dem er es gewinnt, ist das All alsbald wieder das Nichts.

Amstutz' Schrift schließt mit dem Abschnitt «Mystische Seelsorge». In der Tat, Rilkes Dialektik ist diejenige des Mystikers. Aber sie ist es bei ihm in jener Klarheit, Reife und Gültigkeit, in der offenbar wird, daß «Mystik» das Geheimnis unserer religiös-sittlichen Lebensgestaltung überhaupt ist. Das macht Amstutz' Rilke-Schrift so aktuell.

Strengelbach/Aargau. *Eduard Buess.*

Miszelle.

Alttestamentliche Wortforschung.

Gēbīm (Heuschrecken-)Schwärme.

Hebräisch gēbīm kommt nur einmal vor, nämlich Jes. 33, 4: «Eure Beute wird weggerafft, wie die Käfer wegraffen, wie Schwärme darauflosstürzen, stürzt man darauf los.» Dieses gēbīm führt man gewöhnlich auf eine Einzahl gēb zurück, das man mit gōbaj, ebenfalls (Heuschrekken-)Schwarm zusammenstellt. Nur *Zorell* (Lexicon, 1947) stellt dieses angenommene gēb zu arabisch ǧāba, jaǧūbu, das er mit permigravit regionem wiedergibt. Allein das arabische Wort bedeutet nicht einfach eine Gegend durchwandern, woraus sich allenfalls Wanderer gleich Heuschrecke ergeben könnte, sondern es bedeutet ursprünglich ein Loch in etwas machen, etwas zerreißen, und von da aus bekommt es die Bedeutung quer durch eine Gegend ziehen (Lane 479). So ist diese Ableitung sehr fraglich.

Gewöhnlich stellt man das angenommene gēb zu gōbaj (mit kurzem a), und dieses bringt man mit Recht in Zusammenhang mit arabisch ǧabaj, jaǧbij, welches sammeln bedeutet. So ergibt sich für gōbaj die Bedeutung Schwarm. Es ist aber nicht irgendein Schwarm gemeint, sondern eben nur der Heuschreckenschwarm. Auch im Deutschen sagt der Kenner eine Kette (Enten), ein Rudel (Hirsche), eine Herde (Schafe, Rinder) usw. Wenn aber gōbaj Schwarm bedeutet, was ist es dann mit gēb?

Die Lösung ist einfach. Die Einzahl, welche man zu gēbīm ansetzen muß, heißt nicht gēb, sondern gēbā. Hebräisch schānā Jahr bildet in der Mehrzahl schānīm Jahre, und hebräisch bēṣā Ei bildet die Mehrzahl bēṣīm Eier (siehe meine Kleine Lichter, S. 48—51, über Byssus). Dieses gēbāh läßt sich, wie übrigens auch gōbaj, auf die natürlichste Weise von ĝabaj sammeln ableiten und bedeutet allerdings den (Heuschrecken-)Schwarm.

(Weitere Beiträge folgen.)

Zürich. *Ludwig Koehler.*